

Wundersame Welt am Stadtrand

Neue Zürcher Zeitung, Zürich und Region, Montag, 3.1.2000

Das Altersheim Doldertal für demente Menschen

Am Zürichberg, am Rand eines prächtigen Villenquartiers, führt das Amt für Altersheime der Stadt Zürich ein Haus, das speziell auf die Bedürfnisse dementer Menschen ausgerichtet ist. Im Altersheim Doldertal leben 27 Pensionärinnen und Pensionäre, von denen die meisten an Alzheimer leiden. Die Krankheit macht eine intensive soziale Betreuung nötig und verlangt vom Personal viel Geduld, Toleranz und Flexibilität.

Ebelstrasse 29 am Zürichberg, ein stattliches, rund 100jähriges Bürgerhaus, an dem von aussen nur eines auffällt: Durch den weitläufigen, dicht bewachsenen Garten mit den hohen Bäumen führt ein Spazierweg mit einem Geländer, und ringsherum ist das Anwesen mit einem Drahtgeflecht eingezäunt. Sonst weist nichts darauf hin, dass in dem Haus ganz spezielle Menschen wohnen. Menschen, von denen die meisten an Alzheimer leiden und die deshalb auf eine besondere Betreuung angewiesen sind; Menschen, deren Wahrnehmung sich im Alter verrückt hat, für die gesellschaftliche Normen keine Bedeutung mehr haben und deren Wirklichkeit sich von der unseren unterscheidet.

Wer den Fuss über die Schwelle des Hauses setzt, tritt ein in eine wundersame Welt aus lauter Individualisten, die in mehr oder weniger grosser Verwirrung leben und denen das Verständnis für die sogenannte Normalität abhanden gekommen ist. Man begegnet Rentnerinnen und Rentnern, die strammen Schrittes durch die Korridore wandern oder einfach nur dastehen und Besucher mit grossen Augen schweigend anstarren. In der Cafeteria sitzt ein alter Mann allein an einem Tisch, den Blick durch ein rundes Vergrösserungsglas auf eine Zeitung gerichtet, um wenig später in sich selbst versunken wegzuschlurfen. Im Fernsehzimmer haben sich einige Pensionäre zusammengefunden, die nichts tun ausser zu sitzen. Kein Wort wird gewechselt, keine Geste verrät eine Gefühlsregung. Die Atmosphäre ist von einer bedrückenden Neutralität, die tatsächliche Stimmungslage für einen Aussenstehenden nicht fassbar.

Differenzierte Wohnform

Bis vor zwei Jahren war das Altersheim Doldertal ein konventionelles Zuhause für ältere Leute. Im Bestreben, differenzierter auf die unterschiedlichen Bedürfnisse betagter Personen einzugehen, hat das Amt für Altersheime das Haus im November 1997 einer neuen Bestimmung zugeführt. Seitdem ist es ganz auf die Betreuung von mehr oder weniger dementen, körperlich aber nicht pflegebedürftigen alten Menschen ausgerichtet. Dies bedeutet zum Beispiel, dass mit 14 Mitarbeitern für 27 Pensionäre mehr Personal als anderswo beschäftigt wird. Die Betreuung von Alzheimerkranken erfordert vom Personal ein grosses Mass an Flexibilität, Geduld und Toleranz. Jede Erkrankung, sagt Heimleiter Peter Küffer, äussere sich individuell, das Verhalten der Pensionäre sei oftmals überraschend und ändere sich von Tag zu Tag. Demzufolge gibt es im Doldertal keine fixen Tagesstrukturen, an die sich die Bewohner anzupassen hätten; Aufstehen und Frühstücken ist beispielsweise bis zur Mittagszeit möglich, und Nachtwandler werden vom Personal nicht ins Bett gezwungen, sondern abgelenkt und beschäftigt, bis sich der Schlaf von selbst einstellt.

Das Hauptziel ist gemäss Aussagen des Heimleiters, die Autonomie der Bewohner möglichst gut zu gewährleisten; dazu gehöre, noch vorhandene Stärken zu fördern. So steht Alzheimer zwar für eine fortschreitende Hirnleistungsstörung, doch sind die meisten Pensionäre körperlich gesund und haben einen grossen Bewegungsdrang. Damit sie diesen auch ausleben können, dürfen sie sich im Heim und auf dem gesicherten Spazierweg im Garten jederzeit frei bewegen. Als

Beispiel, wie individuell auf die Menschen eingegangen wird, führt Peter Küffer eine Bewohnerin an, die das Bedürfnis hatte, zu Fuss grössere Ausflüge ausser Haus zu unternehmen. Für den Fall, dass sie den Weg zurück nicht mehr finden würde, erhielt sie vom Personal eine Anzahl Visitenkarten, die sie an andere Spaziergänger abgeben konnte. Mit dem Taxi liess sich die Pensionärin jeweils auf eigene Kosten ins Heim chauffieren.

Überforderung der Angehörigen

Die Betreuung verwirrter Personen innerhalb der eigenen Familie erweist sich in vielen Fällen als sehr schwierig, und die Not der Angehörigen gipfelt oft in der totalen Überforderung. Diese Erfahrung haben auch die Töchter von Anneliese Wäch gemacht. Die 80jährige lebt seit eineinhalb Jahren im Altersheim Doldertal, nachdem sie zuvor ihren eigenen Haushalt geführt und nach Feststellung der Alzheimerkrankheit ein halbes Jahr lang bei einer der Töchter wohnte. Die Diagnose bedeutete sowohl für die Erkrankte selbst als auch für ihre Angehörigen eine Entlastung, da sie die zunehmende Vergesslichkeit endlich einordnen konnten. Bis dahin erlebte die Familie aber ein ständiges Auf und Ab. Die Töchter nahmen die Zerstreutheit ihrer Mutter zwar wahr und konfrontierten sie damit, doch fanden sich lange Zeit vernünftig klingende Ausflüchte, mit denen sich der Gedanke an eine ernsthafte Erkrankung wieder verdrängen liess.

«Begonnen hat es damit, dass uns die Mutter nicht mehr angerufen hat», erinnern sich die beiden Frauen. «Wenn wir bei ihr zu Besuch waren, kochte sie keinen Kaffee, sie sprach fast gar nichts mehr, und die schmutzige Wäsche liess sie einfach liegen. Hatte sie wieder einmal einen Termin vergessen, so suchte sie nach einer Ausrede.» Stutzig wurden die Töchter etwa, als Anneliese Wäch nicht mehr wusste, wie man Socken strickt; eine Fertigkeit, die ihr vorher immer geläufig gewesen war. Einfachste Alltagsverrichtungen wie das Ein- und Ausschalten von Radio und Fernseher wollten nicht mehr gelingen, die Mutter verlor unzählige Male ihre Schlüssel, zog zwei Jupes übereinander an und verliess morgens um 4 Uhr das Haus, um zum Coiffeur zu gehen. In der Zeit, als die Mutter bei der Tochter lebte, vollzog sich zwischen den beiden ein Rollentausch. Die Tochter fühlte sich plötzlich gezwungen, ihre Mutter zu «erziehen»; ein Phänomen, das in Familien mit Alzheimerkranken keine Seltenheit ist. Die Betreuung der Mutter, die praktisch rund um die Uhr beaufsichtigt werden muss, und die verzwickte Beziehung zu ihr wurden für die Tochter zur allzu grossen Belastung.

Bedarf noch nicht gedeckt

Das Doldertal ist bisher die einzige Einrichtung dieser Art in der Stadt Zürich; daneben gibt es Stationen für demente Menschen in einzelnen Krankenheimen. Gemäss Darstellung von Susanne Lüssi, Abteilungsleiterin im Amt für Altersheime, wäre die Nachfrage nach weiteren solchen Häusern vorhanden, was sich auch an der Warteliste zeige. Man rechne damit, dass ein bis drei Prozent der Gesamtbevölkerung an Demenz erkrankt seien, und gleichzeitig erreichten immer mehr Menschen dank medizinischen Fortschritten ein höheres Alter. Zum typischen Verlauf der Alzheimerkrankheit gehört allerdings, dass irgendwann zusätzlich zum geistigen Abbau auch der körperliche Zerfall einsetzt, der oft sehr rasch zum Tod führt. Für die Patienten im Doldertal kommt eine Verlegung in eine andere Einrichtung in dieser Phase meist nicht mehr in Frage. Sie treten, aus dieser wundersamen Welt, ihre letzte Reise an.